

Citation style

Thewes, Guy: Rezension über: Sandra Hertel, Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741), Wien: Böhlau, 2014, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 2, S. 540-541, DOI: 10.15463/rec.1189719141

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Sandra HERTEL, Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741). (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 16.) Böhlau, Wien–Köln–Weimar 2014. 386 S., 9 Abb. ISBN 978-3-205-79480-6.

Die österreichische Erzherzogin Maria Elisabeth, Schwester Kaiser Karls VI., starb am 26. August 1741 „von ihrer Familie fast vergessen“ in Brüssel, der Hauptstadt der Südlichen Niederlande, über die sie sechzehn Jahre als Statthalterin regiert hatte. Auch die Geschichtswissenschaft scheint sich kaum noch an diese Vertreterin der Habsburger Dynastie zu erinnern. Die wenigen Darstellungen, die sie erwähnen, beschreiben sie stets als bigotte, starre, von Kirchenmännern fremdbestimmte Frau, deren Einfluss auf die Verwaltung des Landes gering war. Angesichts der Popularität ihres kunstliebenden und sinnesfrohen Nachfolgers, Karl Alexander von Lothringen, verblasst das Porträt der sittenstrengen Maria Elisabeth nur allzu leicht. Während ersterer den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung unter Maria Theresia verkörpert, steht letztere für die schwierigen Anfänge der österreichischen Herrschaft in den Niederlanden. Die Herrschaftsjahre Maria Elisabeths waren von finanziellen Engpässen und militärischer Bedrohung gezeichnet, die einer höfischen Prachtentfaltung widersprachen.

Umso bemerkenswerter mutet das Vorhaben der Autorin an, die „verschwundene Statthalterin“ selbst in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung zu stellen. Und das Ergebnis ist beeindruckend. Maria Elisabeth entpuppt sich als eine spannende historische Figur, die so gar nicht dem Rollenbild des 18. Jahrhunderts entsprach. An ihrer Person lassen sich zahlreiche aktuelle Forschungsfragen zur Kommunikation und Interaktion am Hof, zum politischen Einfluss von Frauen oder zum Patronage- und Klientelwesen innerhalb der Adelsgesellschaft des Ancien Régime exemplarisch aufzeigen.

Sandra Hertel legt keine klassische Biographie vor. Nach der postmodernen Wende würde eine lineare biographische Erzählweise altbacken aussehen. Die Autorin spielt dagegen geschickt mit den verschiedenen Registern des historischen Diskurses. Sich chronologisch entwickelnde Passagen wechseln mit kritischen Interpretationsversuchen; immer wieder wird die aktuelle Forschungsdiskussion eingeblendet. Der Fokus liegt nicht allein auf der Person der Erzherzogin. Zentraler Untersuchungsgegenstand ist der Brüsseler Statthalterhof zwischen 1725 und 1741. Sein besonderer Wert für die Hofforschung liegt darin, dass er einerseits anderen Höfen und insbesondere dem Wiener Hof in seinem Zeremoniell ähnelte, andererseits aber einen absoluten Ausnahmefall darstellte, da er ganz ohne männlichen Fürsten funktionierte. Am Brüsseler Hof übten Frauen nicht nur einen indirekten Einfluss als Hofdamen und Mätressen aus, sondern die Hauptakteurin war eine Fürstin ohne Ehemann.

Die Darstellung beginnt mit dem entscheidenden Bruch in Maria Elisabeths Lebenslauf, der Reise von Wien nach Brüssel, mit der für die Erzherzogin eine neue Existenz begann. Bis zu ihrem 44. Lebensjahr hatte die ehelose Maria Elisabeth ein zurückgezogenes Leben im engen Familienkreis am Kaiserhof geführt. Mit der Ernennung zur Statthalterin trat sie schlagartig in die Öffentlichkeit und wurde zu einer politischen Akteurin. Während der Reise vollzog sich die Umwandlung. Die Durchquerung des Heiligen Römischen Reiches war ein hochbrisantes Unterfangen. Bei jeder Begegnung mit einem fremden Reichsfürsten drohte ein Eklat, denn es gab keine allgemeingültigen Regeln für das Empfangszeremoniell. Die Rangzuweisung Maria Elisabeths – „eine unverheiratete Jungfrau in einem politischen Amt auf selbstständiger Reise“ – bereitete große Schwierigkeiten.

Nach ihrer Ankunft in Brüssel rückte Maria Elisabeth in eine politische Herrschaftsposition auf. Den niederländischen Untertanen präsentierte sie sich als direkte Stellvertreterin des Kaisers. Die Größe und Struktur ihres Hofstaates, der 1725 immerhin 266 Personen umfasste und somit vergleichbar mit dem Hofstaat einer Kaiserinwitwe war, sollte ihre neue Würde unterstreichen. Die Einrichtung eines fürstlichen Hofes in Brüssel bot die Möglichkeit, den

niederländischen Adel einzubinden. Die Mehrzahl der Ehrenämter wurde mit Südniederländern besetzt, während bei der Vergabe der einfachen Dienststellen ehemalige österreichische Hofangehörige den Vorrang hatten, da sie das Wiener Zeremoniell in Brüssel umsetzen konnten. Die Ämterstruktur unterschied sich nicht wesentlich von der anderer Höfe, außer vielleicht, dass im Fall des Statthalterinnenhofes die Hofdamen einen machtpolitischen Vorteil gegenüber den Hofkavalieren besaßen: sie kamen näher an die Fürstin heran. Anhand von Schriften des Obersthofmeisteramtes und durch Prozessakten lässt sich ebenfalls die konkrete Lebenssituation des einfachen Personals rekonstruieren. Trotz geringem Lohn waren die alltäglichen Bedürfnisse der Dienstboten relativ gut abgesichert: es gab Essen aus der Schlossküche, eine Unterkunft sowie ärztliche Versorgung im Krankheitsfall. Die mehrheitlich österreichischen Hofangestellten, die oft nur schlecht Französisch und kein Niederländisch sprachen, bildeten, laut Hertel, eine eigenständige Gruppe, die sich von der Brüsseler Bevölkerung abgrenzte. Eine Massenschlägerei zwischen Hofbediensteten und Soldaten eines niederländischen Regiments reichen jedoch nicht als Beleg dafür, dass ein mangelnder Assimilationswille der Hofmitglieder zur Entstehung von Feindbildern und Aggressionen auf Seiten der Einheimischen führte. Das Militär war selbst ein Fremdkörper innerhalb der Stadtgesellschaft.

Der Schwerpunkt der Studie liegt, wie die Autorin betont, nicht auf der Politik und Verwaltung der österreichischen Niederlande. Nichtsdestotrotz war Maria Elisabeth als Statthalterin mit weitreichenden Regierungskompetenzen ausgestattet, und es stellt sich die Frage nach ihrem Einfluss auf die politischen Geschicke des Landes. Die Sanierung der Staatsfinanzen und die Verteidigung galten als die größten politischen Herausforderungen, welche die österreichische Verwaltung zu bewältigen hatte. Leider erfahren wir wenig über Maria Elisabeths Einstellung zu diesen gravierenden Themen. Die Bekämpfung des Jansenismus und der Streit um das Kirchenasyl, in denen die Statthalterin eine Rom treue Linie vertrat und dabei den Konflikt mit Karl VI. nicht scheute, waren Nebenschauplätze und genügen nicht, um ihre politische Rolle zu bewerten. Maria Elisabeth setzte zwar ihre Unterschrift unter alle wichtigen Dokumente; doch wo lag ihr persönlicher Anteil an den Regierungsentscheidungen? Man kann Hertel vorwerfen, die Ergebnisse der belgischen Forschung zur Verfassungs- und Finanzgeschichte der südlichen Niederlande nicht genügend einbezogen zu haben. Verweise auf grundlegende Beiträge von Coppens, Hasquin, Bruneel oder Lenders fehlen.

Der Aktionsradius der Statthalterin wurde vom Obersthofmeister eingeschränkt, der sowohl Chef ihres Hofstaats, wie auch Erster Minister ihrer Regierung war. Dennoch kann Hertel überzeugend darlegen, dass der Handlungsspielraum von Maria Elisabeth größer war als allgemein angenommen wird. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich die Politik noch nicht gänzlich in die Behörden – in diesem Falle die Brüsseler Kollateralräte und die Zentralinstanzen in Wien – verlagert. Der Hof blieb ein wichtiger Ort der politischen Einflussnahme, dem bislang zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Die Hofintrige, die sich um die Finanz- und Verwaltungsreform entspann, belegt dies eindrücklich. Der Schatzmeister Cuvelier, ein erbitterter Konkurrent des Obersthofmeisters Harrach, verbündete sich mit der Hofclique und verschaffte sich so Gehör bei der Regentin. Maria Elisabeth spielte dabei erfolgreich die verschiedenen Parteien gegeneinander aus, um ihre eigene Machtposition zu stärken.

Die hier vorgebrachten kritischen Anmerkungen sollen in keiner Weise den Verdienst von Hertels Buch schmälern, das einen absolut lesenswerten und unverzichtbaren Beitrag zur Gender- und Hofforschung leistet. Obwohl es sich um keine politische Biographie handelt, lädt die Lektüre zu einer Neubewertung der Statthalterin und ihres Hofes in der politischen Geschichte der südlichen Niederlande ein.

Luxemburg

Guy Thewes